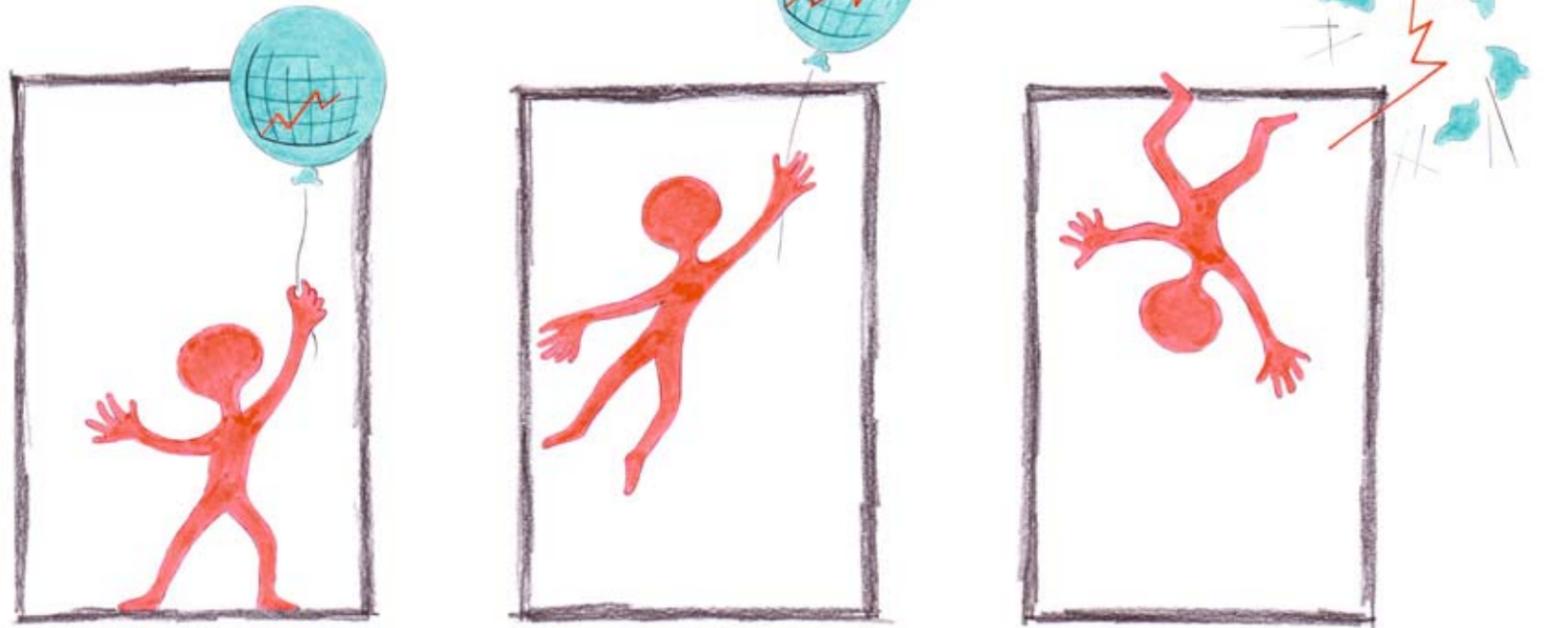


Welche Krise?

von Wolfgang Pekny



► „Krise, Krise“, schallt es aus den Kanzlerämtern, Konzernzentralen und von den Titelblättern der Presse gleichermaßen. Hat ein Mega-Hurrikan unsere lebenserhaltende Basis vernichtet, hat ein Asteroid die Erde getroffen, haben zerplatzte AKWs tödliche Radioaktivität freigesetzt? Nein, nur ein Gedankengebäude ist eingestürzt: Die irrwitzige Vorstellung vom ewigen Wachstum. Ein globales Pyramidenspiel geht zu Ende. Über Albanien hatten wir noch gelacht!

Vor uns liegt das Ende eines Irrtums. Das Ende der Welt ist das nicht: Am Tag nach dem Kollaps der Wallstreet werden die Kühe gleich viel Milch geben, die Bäume werden weiter wachsen, aus den Quellen wird Wasser sprudeln und die Sonne wird uns ein Vieltausendfaches unseres Energieverbrauchs spenden. Den „führenden Köpfen“ hilft dieses Wissen nicht, sie sind ratlos, greifen auf gestrige Methoden zurück und machen dadurch das eigentliche Problem nur schlimmer. Wir stehen am Ende der ökonomischen Lehrbücher. Allein in New York stehen Zehntausende „FinanzarbeiterInnen“ auf der Straße, ExpertInnen, die keinen Nagel gerade einschlagen können, die aber mit Mausclicks Milliarden verschoben hatten, die Vermögen angehäuft hatten, ohne

irgendeinen realen Wert zu schaffen. Wie war das möglich? Basierend auf der nie bewiesenen „unsichtbaren Hand“ des Adam Smith hatten der Österreicher Friedrich August von Hayek und die klugen Köpfe der Chicago-School ein in sich konsistentes Gedankengebäude aufgebaut: die neoliberale Weltwirtschaft. Sie versprach den „Tüchtigen“ große Gewinne. Die reale Welt, die so gar nicht zur Theorie passte, musste nur ein wenig adaptiert werden.

Schon in den 70ern wurde Geld systematisch von realen Werten entkoppelt und die Märkte durch unsymmetrische, oft gewaltsame Globalisierung ausgeweitet. Als auch das nicht reichte, wurden durch so genannte Finanzinnovationen Geld und seine Derivate zur wichtigsten Ware. Die systematische Umverteilung von Vermögen von den Kleinen zu den Großen wurde zum Prinzip erhoben, Geiz und Gier zu Erfolgsstrategien. Endlich hatte man „Produkte“ erfunden, die unendlich wachsen konnten.

Ein Gedankengebäude stürzt ein
Oder doch nicht? Innerhalb von wenigen Monaten wurden die Weisheiten dutzender Nobelpreisträger entzaubert. Dabei war die Theorie schlüssig, genau wie ein tausend Seiten dickes Lehrbuch über Bridge. Aber

wie dieses ist sie unbrauchbar, wenn es darum geht, ein anderes Spiel zu spielen. Ein Bridgebuch wird nicht falsch, aber wertlos, wenn man Tarock spielen will. In Zukunft wird es tatsächlich darum gehen, ein neues „Spiel“ zu spielen, mit anderen Zielen und anderen Regeln. Den Schwarzen Peter nun ausschließlich den Akteuren des „Finanzmarkts“ zuzuschieben greift dennoch zu kurz. Tatsächlich hat die Mehrzahl der Menschen in den USA und den anderen reichen Ländern für Jahrzehnte über die Verhältnisse gelebt, auf Kosten anderer, der Natur und der Zukunft. Es war eine Party ohne Gedanken an das Morgen. Nun ist die Party vorbei. Finanz-, Wirtschafts-, Wasser-, Öl-, Auto-, Hunger- und weitere Krisen sind der Kater am „Morgen danach“. Was nur wenige erkennen: All diese Krisen sind Symptome des gleichen Phänomens: Der Planet Erde ist uns zu klein geworden. Sieben Milliarden Menschen können im „Raumschiff Erde“ nicht mit Partyregeln überleben. Diese Begrenzung ist tatsächlich neu in der Geschichte der Menschheit und löst Verunsicherung aus. Auch die Osterinseln waren einmal zu klein geworden, auch Irland und Europa, aber immer gab es neue Kontinente zum Ausbreiten. Die Situation jetzt ist historisch einmalig.

Kein Platz zum Auswandern

Die Menschheit lebt als Ganzes über ihre Verhältnisse. Berechnungen des Ökologischen Fußabdruckes zeigen, dass die Menschheit im Jahr 2008 bereits 1,4 Planeten in Anspruch nimmt, hauptsächlich durch den verschwenderischen Konsum etwa eines Viertels der Menschheit. Zugleich leben drei Viertel der Menschheit nach wie vor in Armut und Elend. Ein obszönes Missverhältnis. Fast eine Milliarde laut WHO kritisch unterernährte Menschen auf der einen Seite, Fettsucht als Volksseuche im reichen Viertel auf der anderen Seite. Die Ausgaben für Abmagerungskuren und Schlankeitspillen übersteigen längst die Mittel der Welt-Hungerhilfe. Die unterprivilegierte Mehrheit der Menschheit wünscht sich mehr Wasser, mehr Energie und mehr Güter – zu Recht. Würden freilich alle Menschen so verschwenderisch leben wie wir in Europa, so bräuchten wir drei Planeten von der Qualität der Erde. Die wird es nie geben. Ein genereller Kurswechsel wäre also in jedem Fall unvermeidlich gewesen, auch ohne die Gier der Topverdiener und ohne die Irrtümer der neoliberalen Politik! Das wahre Problem: Wirtschaft und Politik sind noch denkbar schlecht aufgestellt, um mit diesen unausweichlichen Entwicklungen umzugehen. Was die Ökonomen überfordert, ist das überfällige Beugen der Wachstumskurven, weg vom exponentiellen Wachstum hin zur Sättigung des Systems. So wie jedes Kind nach einer Phase des Wachstums aufhört, weiter zu wachsen, wie jeder Baum seine ideale Größe findet, ohne unter der eigenen Last zusammenzubrechen, ist das ein natürlicher Prozess, höchst sinnvoll und in einer begrenzten Welt auch überlebensnotwendig. Vieles darf und soll natürlich weiter wachsen: Bildung, Weisheit, Zufriedenheit, Zeit zum Leben, Freunde und Freude. Doch all das gilt der Ökonomie als wertlos, „Stagnation“ wird als unerträglicher Stillstand empfunden. In der zinsgetriebenen Geldwirtschaft des profitorientierten Kapitalismus bleibt das Ende des Wachstums undenkbar.

Das Ende des Systems denken

Noch werden allerdings Schulden mit noch mehr Schulden bekämpft. Weiter werden Billionen in die falschen Strukturen und in die falschen Industrien gesteckt und sogar weiterhin sinnloser Konsum gestützt. Das ist, als würde man Feuer mit großen Holzscheiten löschen! Für eine Weile verschwinden die Flammen tatsächlich unter dem Holz. In Wahrheit ist dies

gefährliche Konkursverschleppung!

In einer begrenzten Welt bedeutet der Exportüberschuss des einen immer das Handelsdefizit eines anderen, der umjubelte Profit der Starken geht allzu oft auf Kosten des Überlebens der Schwachen. Gerade jene, die Wachstum – auch klassisches – am dringendsten nötig hätten, sind die größten Verlierer – durchaus systemkonform. Derzeit gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder die „Finanzspritzen“ greifen tatsächlich für einige Zeit. Das schmarotzerhafte Dasein der Finanzwirtschaft würde ein wenig prolongiert, die Energie-, und Rohstoffpreise würden aber rasch wieder steigen, mit verschärften Nahrungs-, Klima- und Wasser-Krisen, und einer jo-joartigen Preisentwicklung, die wirtschaftliches Planen fast unmöglich macht und vor allem die Ärmsten am härtesten treffen wird. Oder die Finanzspritzen greifen gar nicht, die industrielle Produktion bleibt rückläufig, was zwar gut fürs Klima, aber schlecht für die Arbeitslosen wäre. Und wieder wären die Ärmsten die ersten und größten Verlierer. Beide Szenarien führen jedenfalls zu einer weiteren Umverteilung, von den kleinen Steuerzahlern hin zu den globalen Finanzmagnaten und in der Folge zu weiterer sozialer und politischer Destabilisierung. Diese wäre dann tatsächlich die Krise, die die Chance der Menschen auf eine lebenswerte Zukunft in Frage stellt. Zukunftsfähige Antworten sehen anders aus: Grundsätzliches Umdenken! Teilen! Unseren Planeten fair nutzen! Eine wachstumsbefriedete Gesellschaft ist kein Wunschtraum alternder Philosophen. Sie ist eine notwendige, wenngleich nicht hinreichende Voraussetzung für eine faire und damit friedliche Welt!

Atemberaubende Zeiten

Immerhin, „die Krise“ öffnet vielen die Augen. Nachdem die Risse in dem festgefahrenen System nicht mehr zu verstecken sind und die Fortschreibung des Bisherigen keine brauchbare Option mehr darstellt, stehen uns atemberaubende Zeiten bevor. Neue Antworten sind gefragt: Wie ist ein menschenwürdiges, gutes, faires und ökologisch verträgliches Leben für alle ErdbewohnerInnen möglich? Die gute Nachricht: Wir brauchen dazu keine Broker, keine „Asset backed securities“, keinen Dollar und auch kein ewiges Wachstum. Wirtschaftssysteme im Gleichgewicht sind möglich. Ein Wirtschaften, ausgerichtet auf das Erfüllen der wahren Bedürfnisse der Menschen, muss

actkommentar

keine Bedürfnisse schaffen, um den Wachstumszwang des Geldvermögens zu befriedigen. Dieser fundamentale Richtungswechsel in der Entwicklung der Menschheit wird allerdings nicht möglich sein ohne dass jene, die bereits mehr haben als ihnen zusteht, etwas davon hergeben. Die notwendigen Eingriffe in bestehende Besitztitel werden den Rechtsstaat wie auch unser menschliches Gefühl für Gerechtigkeit bis an die Grenzen strapazieren. Wir brauchen einen neuen Gesellschaftsvertrag. Der wird auf globaler Solidarität fußen, biologische und kulturelle Vielfalt wertschätzen, gemeinsame Regeln für die Gemeingüter und globale soziale Rechte vorsehen und zugleich höchstmögliche

Die Selbstbewusstlosigkeit der Politik wird sofort ein Ende finden, wenn die Menschen die Gestaltung ihrer eigenen Zukunft wieder selbst in die Hand nehmen.

lokale Selbstständigkeit fördern. Längst haben wir als Menschheit genug und wissen alles, was es dazu braucht. Die eigentliche Frage ist, wie die Mitmenschen dazu zu bringen sind, „in ihr eigenes Überleben einzuwilligen“, wie Bertrand Russel trefflich formulierte. Die seit der Konferenz von Rio geborene Generation ist die erste und letzte, die eine globale, friedliche und menschenwürdige Wende gestalten muss und das auch tatsächlich kann. Die Selbstbewusstlosigkeit der Politik wird sofort ein Ende finden, wenn die Menschen die Gestaltung ihrer eigenen Zukunft wieder selbst in die Hand nehmen. Die aufgeklärten WeltbürgerInnen in Zivilgesellschaft, Politik, Wissenschaft und Wirtschaft werden kraft der menschlichen Erfindungsgabe und unter Nutzung aller sozialer Innovationsfähigkeit dafür sorgen, dass es sich auf dieser Welt gut leben lässt, mit einem lebensfreundlichen Wirtschaftssystem, fair und solidarisch, in Frieden untereinander und in Frieden mit der Natur. Das Unternehmen Zukunft hat gerade begonnen! Kein größeres Verbrechen gäbe es, als dieses mit gestriger Politik verhindern zu wollen. ●

Illustrationen: Eva Kellner